

Kunsttherapie und Kindheit

Das Kind, an und für sich betrachtet, mit seinesgleichen und in Beziehungen, die seinen Kräften angemessen sind, scheint so verständig, so vernünftig, daß nichts drüber geht, und zugleich so bequem, heiter und gewandt, daß man keine weitere Bildung für dasselbe wünschen möchte. Wüchsen die Kinder in der Art fort, wie sie sich andeuten, so hätten wir lauter Genies. Aber das Wachstum ist nicht bloß Entwicklung; die verschiedenen organischen Systeme, die den einen Menschen ausmachen, entspringen auseinander, folgen einander, verwandeln sich ineinander, verdrängen einander, ja, zehren einander auf, so daß von manchen Fähigkeiten, von manchen Kraftäußerungen nach einer gewissen Zeit kaum eine Spur mehr zu finden ist. Wenn auch die menschlichen Anlagen im Ganzen eine entscheidende Richtung haben, so wird es doch dem größten und erfahrensten Kenner schwer sein, sie mit Zuverlässigkeit voraus zu verkünden; doch kann man hinterdrein wohl bemerken, was auf ein Künftiges hingedeutet hat.

Goethe: *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*

Es gibt Kunsttherapeuten, die mit Kindern und Erwachsenen gleich gut arbeiten und den damit verbundenen Wechsel des Arbeitsablaufes genießen können. Die Unterschiede sind jedoch so ausgeprägt, dass die Entscheidung, sich zu spezialisieren, absolut vernünftig ist. Kunsttherapeuten, die mit Kindern arbeiten, genießen die Vitalität und Energie, die zumindest potentiell für den Prozess des Lernens und der Entwicklung vorhanden sind. Sie müssen jedoch damit zurechtkommen, dass Kinder dazu neigen, auf jede Art von Belastung mit störendem Verhalten zu reagieren. Die Notwendigkeit, diese Neigung ständig unter Kontrolle zu halten, ist zuweilen strapaziös und eintönig. Andererseits werden sie selten mit Trägheit, passiver Resistenz, oder Skepsis, die allein bei dem Gedanken an die Verwendung von Zeichenmaterial, Farben oder Ton aufkeimen, zu kämpfen haben, mit Problemen, denen wir so häufig bei der Arbeit mit Erwachsenen begegnen.

Wenn wir uns irgendeine beliebige Sitzung mit nahezu jeder Kindergruppe vor Augen führen, erinnern wir uns sofort an zwei wesentliche Merkmale: an disziplinäre Probleme und an den Arbeitseifer der Kinder. Dinge geschehen mit mehr Intensität und größerer Geschwindigkeit, weil Kinder über enorme Energien für Entwicklung und Veränderung verfügen. Es ergibt sich für uns die dringende Notwendigkeit, mit einem Mal als Erwachsene handeln zu müssen. Als Hüter von Recht und Ordnung, als Interpreten der Wirklichkeit, als Beschützer von Leib und Leben sind wir ganz spezielle Partner und Helfer bei den kreativen Versuchen der Kinder und ein bewunderndes Publikum ihrer fertigen Arbeiten. Das Gefühl, das uns beherrscht, ist eine Mischung aus Leistungsdruck und Vitalität.

Zwei Faktoren dürfen wir nie aus den Augen verlieren: Das Wesen der Kindheit selbst und die besondere Beziehung, die zwischen der Kindheit und den darstellenden Künsten besteht.

Da wir mit Kindern arbeiten, ist unsere Verantwortung eine absolute und zwar aufgrund des Erwachsenenstatus, der uns zum Beschützer jedes schutzlosen Kindes macht, das in unseren Einflussbereich gerät. Wir sehen, dass diese Stellung sich grundlegend von jener spezifischen Autorität unterscheidet, die ein Erwachsener gegenüber anderen Erwachsenen oder Jugendlichen entwickeln kann. Unter Erwachsenen sind es bestimmte Qualifikationen, wie spezielles Wissen, überlegene Kraft oder die übergeordnete Position, die Autorität verleihen, während Bildungsmangel, Krankheit, Armut, Geisteskrankheit und andere Behinderungen die Autorität schwächen können. Auf jeden Fall begeht man in jeder Beziehung zu Erwachsenen und Jugendlichen einen schweren Fehler, wenn man die *bedingte, reversible* Eigenschaft der

Autorität nicht beachtet und sie wie kleine Kinder behandelt. Umgekehrt ist es unverzeihlich, die Verantwortung gegenüber Kindern abzugeben. Das bedeutet nicht, dass wir versuchen müssen, ein irreales Idealbild unantastbarer Allwissenheit und Allmacht aufrecht zu erhalten. Der Verlust der Kontrolle über ungebärdige Kinder und alle möglichen Fehler und Missgeschicke sind Teil des täglichen Zusammenlebens mit Kindern, die stets bereit sind, gelegentliche Schwächen zu vergeben und zu vergessen. Andererseits löst der Erwachsene Panik und Misstrauen aus, wenn er sich seiner Verantwortung entzieht und das Kind damit praktisch im Stich lässt. Ein solches Im-Stich-Lassen kann viele Formen annehmen. Der Erwachsene muss nicht fortgehen – er lässt das Kind auch im Stich, wenn er ernstlich (und nicht nur spielerisch) zu einem Kind unter Kindern wird, wenn er das Kind ernstlich und nicht spielerisch oder mit Vorbehalt als einen voll verantwortlichen Erwachsenen und Partner behandelt, der fähig sein soll, endgültige und schicksalsschwere Entscheidungen zu treffen, oder wenn er die Rollen vertauscht und dem Kind die Verantwortung für sein eigenes Wohlergehen aufbürdet.

Es ist bemerkenswert, dass sich die Aufteilung der Pflichten auch dann nicht grundlegend ändert, wenn Kinder zufällig über ein spezielles Wissen verfügen und ihren erwachsenen Partner informieren oder gar aus bestimmten Situationen befreien müssen. So kennen Stadtkinder manchmal die Gefahren oder den Sprachgebrauch ihrer eigenen Umgebung besser als ihr Gruppenleiter. Landkinder besitzen oft genaue Kenntnisse über Gelände, Wetter, Pflanzen- und Tierleben, usw. Wenn Kinder einem Erwachsenen vertrauen, haben sie den Wunsch, ihr Wissen mit ihm zu teilen, um ihm dadurch seine Aufgabe, die Verantwortung für sie zu übernehmen, zu erleichtern. Es ist überaus faszinierend, den Einfallsreichtum, die Sensibilität und die Geduld von Kindern zu beobachten, wenn sie ihren Eltern und Beschützern beistehen und sie belehren, sich ihren Eigenheiten und Schwächen anpassen und dennoch weiter von ihnen abhängig sind. Was vor allem nie unterschätzt werden darf, ist die tiefe Abhängigkeit, in der Schulkinder sich ihren Eltern gegenüber befinden, und die trotz der rasch wachsenden Selbständigkeit der Kinder bestehen bleibt.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, dass eine bestimmte Kategorie besonders beliebter Kinderbücher die Beziehung zwischen einem unvollkommenen, aber trotzdem überaus wichtigen erwachsenen Beschützer und einem trotz seiner Kompetenz von ihm abhängigen Kind verherrlicht. Diese Geschichten unterscheiden sich von den Märchen, die ihre Wurzeln in der kindlichen Phantasievorstellung haben, sich mit den allgewaltigen Eltern zu vereinigen oder Macht über sie zu gewinnen, wie Aladin, der über den Geist in der Flasche gebietet oder Hänsel und Gretel, die das Lebkuchenhaus der Hexe in Besitz nehmen. Sie unterscheiden sich von den Sagen, die den jugendlichen Helden preisen, der den bösen Drachen, Tyrannen, Riesen oder Teufel tötet oder seinen Platz einnimmt. Sie unterscheiden sich auch von jenen Geschichten, in welchen die Kindheit als ein Zustand behüteter Unschuld gepriesen wird und Konflikte und Tragödien auf das Begriffsvermögen und die Belastbarkeit eines Kindes reduziert sind, wie in *Winnie-the-Pooh* oder in *The Wind in the Willows*.²²

Ich spreche hier von Geschichten, die einen Versuch darstellen, sich mit der Kindheit als einem äußerst schwierigen Zustand der Abhängigkeit abzufinden. In diesen Geschichten findet kein dramatischer Rollentausch statt. Der kindliche Held ist der Gefährte und zuweilen sogar der Retter des erwachsenen Helden, wie zum Beispiel in *Die Schatzinsel* und in jüngerer Zeit in *The*

Saga of Batman and Robin, er nimmt aber niemals seinen Platz ein. Vernünftige und willensstarke Kinder wie der kleine Lord Fauntleroy und Heidi zähmen und bessern ihre rückständigen und unnachgiebigen Großvater-Väter und verwandeln sie in gute Eltern – in Erwachsene, die bereit und fähig sind, ihre elterlichen Aufgaben zu erfüllen: Beschützer und Ernährer zu sein und ihren Kindern zu helfen, sicher und glücklich aufzuwachsen.²³ Diese Geschichten spenden Trost. Sie geben dem Kind die Bestätigung, dass es möglich ist, bei einem guten Erwachsenen Halt zu finden, oder selbst einen zu erschaffen, indem es tugendhaft, tapfer, geduldig, vernünftig und einfallreich ist (oder spitzbübisch und charmant wie Tom Sawyer). Denn kein Kind kann sich alleine großziehen, und die große Gefahr, die einem Kind droht, ist die, sich nicht weiterzuentwickeln.

Jedes Kind, das sich nicht reifer werden fühlt, befindet sich in einem Zustand geradezu panischer Angst, da ja seine gesamte Zukunft auf dem Spiel steht. Dieselben Energien, die normalerweise Entwicklung und Veränderung bewirken, können sich dann chaotisch entladen und zu Zerstörung und Selbstzerstörung führen. Diese Notlage macht Kinder für therapeutische oder erzieherische Maßnahmen nicht unbedingt empfänglicher. Tatsächlich kann sie sogar ein zusätzliches Hindernis für die Therapie darstellen. Sie ist jedoch ein Grund für die generelle Bereitschaft des Kindes, sich an jeden Erwachsenen zu halten, von dem es glaubt, dass er ihm helfen kann, sich weiterzuentwickeln.

Natürlich sehnen sich auch Erwachsene nach Verständnis und nach Menschen, denen sie vertrauen können. Die Hoffnung, einen guten Vater oder eine gute Mutter zu finden, hält ein Leben lang an. Doch die Dringlichkeit ist nicht dieselbe. Der Wettlauf gegen die Zeit ist vorbei, ein Großteil des Schadens bereits angerichtet. Erwachsene können sich damit abfinden, wenn Tage leer verstreichen. Doch selbst in schwer geschädigten, enttäuschten oder zynischen Kindern lebt noch ein Funke Hoffnung, einen guten Erwachsenen zu finden. Und auch wenn sie sich gegen unsere Autorität auflehnen, unseren guten Absichten misstrauen, durch uns hindurchsehen und uns ignorieren, haben sie weiterhin den Wunsch nach unserer Gesellschaft, vor allem, wenn wir Zeichenmaterial, Farben und Ton mitbringen. Dieselben Kinder, die unter einem Zwang stehen, den Malraum in ein Schlachtfeld und den Kunsttherapeuten in ein nervöses Wrack zu verwandeln, kehren doch immer wieder in den Raum zurück, wo ihnen verschiedene Materialien und eine Person, die weiß, wie man damit umgeht, zur Verfügung stehen. Sie kommen in der beharrlichen Erwartung, dass irgendwie etwas Gutes dabei herauskommen wird. Und entsprechend dem Ausspruch Freuds, der sagte: „Der Patient hat immer Recht“, geschieht öfter als erwartet etwas Gutes. Die starke Affinität von Kindern zur Kunst mag zum Teil Ausdruck eines allgemeinen Bedürfnisses nach symbolischem Leben sein, ein Wunsch, der sich im Spiel unmittelbar erfüllt. (Die Beziehung zwischen Kunst und Spiel werden wir in Kapitel III ausführlich untersuchen.) Für den Augenblick genügt es anzumerken, dass Kunst die Macht besitzt, beachtliche Energien für konstruktive und integrative Leistungen freizusetzen, und dass sie anscheinend mit ausgeprägten emotionalen Störungen und einer ganzen Reihe von sozialen, intellektuellen und physischen Behinderungen vereinbar ist.

Während das kindliche Bedürfnis nach guten Erwachsenen und die kindliche Affinität zur Kunst unsere Arbeit erleichtern, wird die Wirkung aller therapeutischen Anstrengungen durch die Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern und ihrer Umgebung, die häufig pathogen sind, gefährdet. Obwohl Kinder ständig mehr gute Erwachsene zu brauchen scheinen, erhält sich bei

allen Kindern eine aus absoluter Notwendigkeit geborene Bindung an ihr Zuhause und an die Erwachsenen, zu denen sie gehören, ganz gleich, wie stark die Beziehung ist, die sie zu uns aufbauen, oder wie sehr sie sich der unmittelbaren Gegenwart hinzugeben scheinen.

Diese Bindung, vor allem an die Mutter bzw. die Person oder die Personen, welche die Mutterstelle vertreten, kann nicht ohne schwerwiegende Folgen gelöst werden. Um als Menschen zu überleben, müssen Kinder diejenigen, denen sie angehören, lieben können und müssen sich von ihnen geliebt fühlen. Die Bindung muss die heftigen Gefühlsschwankungen der Kinder, ihre Todeswünsche, ihre sexuellen Phantasien und die Wunschträume von anderen und besseren Eltern, überstehen. Sie muss trotz aller Unzulänglichkeiten, Charakterschwächen oder Destruktivität der Eltern bestehen bleiben. Die Bindung muss jedes Wissen, das ein Kind von den Verfehlungen oder Verbrechen der Eltern haben kann, überdauern. Sie muss bis in die Pubertät bewahrt werden, bis der Kampf um völlige Unabhängigkeit die Beziehung allmählich verändert.

Das Identitätsgefühl von Kindern ist so stark mit den Menschen, die sie gezeugt haben, verknüpft, dass sogar Kinder, die zu ihrem eigenen Schutz aus ihren Familien entfernt wurden, offenbar das Bedürfnis haben, sich ein Bild von guten Eltern zu bewahren, obwohl sie wissen, dass sie von ihnen schlecht behandelt werden und sich der Wut und Angst, die sie ihnen gegenüber fühlen, bewusst sind. Immer wieder sind Fürsorger und Lehrer in Kinderheimen und Waisenhäusern über das unergründliche Verhalten dieser Kinder ihrer Familie gegenüber und über die untrennbare Mischung von Phantasie und Wirklichkeit, die ihre Vorstellungen von ihr bestimmt, erstaunt.

Das absolute Bedürfnis nach elterlicher Liebe führt zu einer ausweglos erscheinenden Konfliktsituation. Die Abhängigkeit, in der Kinder sich befinden, bewirkt, dass sie auf die inneren Bedürfnisse ihrer Eltern eingehen, und ihre eigene Unreife macht sie besonders empfänglich für die primitiven Komponenten der Persönlichkeit ihrer Eltern, für ihre unbewussten Wünsche und Gemütsbewegungen. So kennen Kinder ihre Eltern auf einer gewissen Ebene tatsächlich sehr gut, und je schwieriger die Eltern sind, desto wichtiger ist es, sie gut genug zu kennen, um sich ihren Bedürfnissen anpassen zu können, ihre Erwartungen zu erfüllen und direkte Zusammenstöße zu vermeiden. Wir wissen, dass eine solche große Bereitschaft zur Anpassung neben offenem Ungehorsam und Auflehnung bestehen kann. Gleichzeitig müssen Kinder sich vor jedem Wissen schützen, das ihr grundsätzliches Vertrauen zerstören würde.

Je zerstörerischer das Umfeld ist, desto schwieriger wird es, das Gleichgewicht zwischen gleichzeitigem Wissen und Vergessen zu wahren. Glücklicherweise ist ein Kind, dessen Eltern so liebevoll und geistig gesund sind, dass es sich erlauben kann, einen guten Teil (aber nie die Gesamtheit) der Liebe und des Hasses, die es ihnen gegenüber empfindet, bewusst zu erleben und die widersprüchlichen Gefühle zu verstehen, die seine Eltern unausweichlich auch ihm gegenüber hegen.

Diese Grundvoraussetzungen bestimmen unseren gesamten Umgang mit Kindern. Nicht nur Psychotherapeuten, sondern auch alle anderen, deren Ziel es ist, einem Kind zu helfen, stehen vor dem Dilemma, wie sie Kinder dazu bringen können, unreife oder destruktive Methoden der Konfliktbewältigung abzulegen, ohne dabei jene Anpassungen und Mechanismen zu gefährden, die in der Beziehung zwischen Eltern und Kind unerlässlich sind.

Neben Halsschmerzen und chronischen Schuldgefühlen, nicht genug für sie getan zu haben, ist das gemeinsame Berufsrisiko aller, die mit gestörten Kindern arbeiten, die seelische Belastung, die es bedeutet, sich mit dem sozialen Umfeld der Kinder abfinden zu müssen. Manche Eltern können durch Beratung oder Familientherapie günstig beeinflusst werden, aber viele andere sind keiner therapeutischen Intervention zugänglich. Wir alle erinnern uns an frühere Fehler und betrübliche Vorfälle, wo die feine Grenzlinie zwischen der notwendigen Unterstützung des Kindes und der Übernahme der Elternrolle überschritten wurde und allen Betroffenen Verwirrung und Kummer brachte, und wir wissen, dass wir nie gänzlich dagegen gefeit sind, die gleichen Fehler wieder zu begehen.

Wir dürfen zwar auf keinen Fall einen Keil zwischen Kinder und deren Eltern treiben, doch glücklicherweise können und sollen wir uns von ihnen unterscheiden. Kinder brauchen viele verschiedene Erwachsene, so wie sie Spielkameraden brauchen, die nicht ihre Geschwister sind, und Erlebnisse, die ihnen die Familie nicht bieten kann. Die Qualität, welche die Kunst in das Leben eines Kindes bringt, kann ihm helfen, auch wenn seine Familie der Kunst gegenüber gleichgültig bleibt. In der Kunst können Gefühle zum Ausdruck gebracht werden, die nicht in Worte gefasst werden könnten und sollten. Die Kunsttherapie kann einem Kind Informationen geben, auch wenn bewusstes Wissen vermieden werden muss.

Tatsächlich sehen wir, dass die Fähigkeit von Kindern, in vielen verschiedenen Welten zu leben, sich verschiedenen sittlichen Maßstäben anzupassen und sich – da sie es müssen – mit behelfsmäßigen Abwehrmaßnahmen zu begnügen, dazu beiträgt, dass kindliche Kunst lebendig und aufrichtig ist. Offensichtlich besitzen Erwachsene wie Kinder eine außerordentliche Fähigkeit, mit Gegensätzen zu leben. Doch mit Beginn der Pubertät meldet sich das Bedürfnis nach einer gewissen inneren Konsistenz, und es werden komplexe Abwehrsysteme nötig, um eine Spur von Einheit aufrecht zu erhalten. In diesem Prozess kann Kunst in den Dienst der Abwehr gestellt und vor allem dazu genützt werden, bewussten und unbewussten Irreführungen einen überzeugenden Charakter zu verleihen. Wenn der Einzelne über etwas Geschick und künstlerisches Raffinement verfügt, kann seine Kunst sich in süßlichen Kitsch, leeren Pathos, Heuchelei und andere Formen von Anti-Kunst verwandeln. Damit echte Kunst entstehen kann, muss die schöpferische Arbeit eines Erwachsenen von allen Abwehrmechanismen, die das Erkennen der Wahrheit stören würden, unbeeinflusst bleiben. Das verlangt große Charakterstärke, und da eine solche Kunst einen bedeutenden moralischen Sieg darstellt, besitzt sie die Macht, uns tief zu berühren. (Natürlich möchte ich damit nicht sagen, dass ein erwachsener Künstler auch außerhalb seiner Kunst ein ehrlicher Mensch sein muss, oder dass umgekehrt die Kunst sehr ehrlicher Menschen kein Betrug sein kann.)

Kindern fällt es leichter, der Wahrheit des Augenblicks Ausdruck zu verleihen, nicht weil sie moralische Überlegenheit besitzen, sondern weil ihre Aussagen kein einheitliches Bild der Welt ergeben müssen (künstlerisch unbefangene Erwachsene, für die Kunst eine spielerische Betätigung jenseits der Grenzen ihres Abwehrsystems bleibt, genießen eine ähnliche Freiheit). Ich möchte damit nicht sagen, dass Kinder ein überlegenes ästhetisches Empfinden besitzen. Sie sind ganz im Gegenteil unkritisch, und ihr Geschmack ist oft grauenhaft. Sie neigen dazu, alles Kommerzielle, Geschmacklose oder auch Süßliche zu bewundern, können es jedoch selbst nicht herstellen. Der Grund dafür dürfte nicht so sehr ihr mangelndes Können sein, als die Tatsache,

dass sie nicht genug Energie für eine ausgeklügelte Form der Täuschung aufbringen können, die ihrem Alter nicht entspricht.

Immer wenn Bilder geschaffen werden, die Vorstellungskraft voraussetzen, scheint der Drang, Wünsche und Phantasien zu befriedigen, oder die Gelegenheit zu nützen, um einen bestimmten Aspekt der Wirklichkeit darzustellen, die Oberhand zu gewinnen und Ehrlichkeit zu erzwingen. Wenn die Kunst von Kindern im Dienste der Abwehr steht, ist ihre Arbeit oft monoton, zwanghaft und in der Regel ausdrucksarm. Wenn die Abwehr zusammenbricht, kann ihre Arbeit chaotisch oder unverhohlen grausam und obszön werden. Noch öfter mündet sie in spielerischem oder destruktivem Verhalten und es entsteht kein fertiges Produkt.²⁴

Kunsttherapeuten, die mit Kindern arbeiten, müssen so manches heillose Durcheinander in Ordnung bringen, Streitigkeiten schlichten und viele sich ständig wiederholende, stereotype Arbeiten akzeptieren. Doch nur selten haben sie es mit einer Kunst zu tun, die gewollt und gekonnt unehrlich ist. Als Erwachsene können wir uns über die erfrischende Aufrichtigkeit und Ausdruckskraft kindlicher Kunst und über die allgemeine Lebenslust von Kindern freuen und von ihnen lernen. Doch wir müssen uns vor Romantisierungen hüten. Wer nur die Vorzüge der Kindheit preist und in dem Glauben, es sei möglich, diesen ursprünglichen Zustand unversehrt aufrecht zu erhalten, den tragischen Verlust der Spontaneität im Leben Erwachsener beklagt, begreift den grundlegenden Unterschied zwischen einem Erwachsenen und einem Kind nicht. Der Schutz, den Kinder genießen, ihre begrenzte Verantwortung, ihre noch nicht vollständig gefestigten Abwehrmechanismen und ihr Bedürfnis, sich durch symbolisches Leben in Spiel und Phantasie auf ihr Leben als Erwachsene vorzubereiten, all das erleichtert es ihnen, sich künstlerisch auszudrücken.

Ein Erwachsener besitzt diese ungezwungene Freiheit nicht. Erwachsene Künstler müssen darum kämpfen, das Wissen um Konflikte und Gegensätze, zumindest im Rahmen ihrer Kunst, zu ertragen, und sie müssen darum ringen, ihre künstlerischen Leistungen vor der Herrschaft einengender Abwehrmechanismen zu schützen. Sich die Offenheit und Ehrlichkeit eines Kindes zu bewahren, wird für einen erwachsenen Künstler, der für die Folgen seiner künstlerischen Aussagen verantwortlich ist, zu einer schwierigen, zuweilen heroischen Aufgabe. Will er sein Leben über den Bereich der Kunst hinaus im Griff behalten, obwohl ihm die Abwehrmechanismen eines Durchschnittserwachsenen fehlen, die innere Widersprüche verschleiern und auf Kosten des Wahrnehmungsvermögens für innere Einheit sorgen, ergeben sich zusätzliche Probleme. Sie können tragische Dimensionen annehmen.²⁵

Es ist daher nicht überraschend, dass nur ein geringer Prozentsatz der begabten Kinder, denen wir begegnen, sich dazu entschließt, ihr Leben als Erwachsene der Kunst zu widmen, und dass es nur einer verschwindenden Minderheit von ihnen bestimmt ist, zu großen Künstlern zu reifen. Wie sehr man sich auch bemüht, Kinder zu inspirieren, die weitere Entwicklung aller künstlerischen Fähigkeiten, die in der Kindheit erworben werden, bleibt ungewiss.

Die tief greifende Umorientierung der Persönlichkeit, die in unserer Kultur vom Einsetzen der Pubertät bis zum Beginn des Erwachsenenlebens andauert, führt dazu, dass sich die Einstellung zur Kunst und der persönliche Stil stark verändern. Behält die Kunst ihre Vorrangstellung, dann muss der junge Erwachsene seinen Weg zwischen widersprüchlichen Stilrichtungen und künstlerischen Konzepten finden. Das Ergebnis ist nicht vorhersehbar.

Anmerkungen:

- ²² Siehe Lilli Peller: *Daydreams and Children's Favorite Books*. In: *On Development and Education of Young Children*.
- ²³ Anna Freud hat in *Das Ich und seine Abwehrmechanismen* auf das Element der Umkehrung in diesen Geschichten hingewiesen: „Nicht ich, der Erwachsene wird gezähmt“. Diese beiden Bedeutungsaspekte schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern ergänzen sich.
- ²⁴ Für eine ausführliche Behandlung dieses Themas vgl. Kramer, *Kunst als Therapie mit Kindern*, Kapitel VI.
- ²⁵ Für eine genaue Untersuchung dieser Probleme vgl. Kurt Eisslers *Leonardo da Vinci: Psychoanalytic Notes on the Enigma*, und Goethe, *A Psychoanalytic Study* und Edith Kramers *A Critique of Kurt Eisslers Leonardo da Vinci*.

Auszug aus:

* Edith KRAMER,

Kindheit und Kunsttherapie. Theorie und Praxis

Nausner & Nausner Verlag, Graz 2003, 280 Seiten

ISBN 3-901402-31-4, EURO 42,00